

ZUR SACHE

# Im Streit der Fakultäten – ein Vermittlungsversuch

IN DER LETZTEN AUSGABE VON AKADEMIE AKTUELL SCHILDERTE WOLFGANG FRÜHWALD DIE PREKÄRE LAGE DER GEISTESWISSENSCHAFTEN IN EINER KOMMERZIELLEN GESELLSCHAFT. SIND AN DER MISERE DER GEISTESWISSENSCHAFTEN VIELLEICHT DIE NATURWISSENSCHAFTEN SCHULD? STEHEN DIE EINEN IM SCHATTEN, WEIL DIE ANDEREN IHNEN DAS LICHT WEGNEHMEN? ANTWORTEN DES PRÄSIDENTEN DER MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT



STANZA DELLA SEGNAURA, VATIKAN, ROM

In diesem Deckenfresko (1509/10) von Raffael sind die vier Fakultäten harmonisch vereint: Philosophie (oben), rechts – anstelle der Medizin – die Poesie, unten die Theologie, links die Jurisprudenz.

---

VON PETER GRUSS

---

Nun wird der Streit der Fakultäten um den Einfluß aufs Volk geführt, und diesen Einfluß können sie nur bekommen, so fern jede derselben das Volk glauben machen kann, daß sie das Heil desselben am besten zu befördern verstehe, dabei aber doch in

der Art, wie sie dieses auszurichten gedenken, einander gerade entgegen gesetzt sind.“ (Immanuel Kant, Der Streit der Facultäten)

Was der große deutsche Philosoph Immanuel Kant über den Streit der Fakultäten zu seiner Zeit schreibt, klingt auch heute, 200 Jahre nach seinem Tod, inhaltlich noch erstaunlich aktuell. Sicherlich haben sich die Konfliktlinien in den letzten Jahrhunderten etwas verschoben: Kant verteidigte in seiner Schrift die Philosophie gegen den Vorwurf, sie mische sich in die Angelegenheiten von Theologen, Juristen und Medizinern. Heute streiten sich die Vertreter der verschiedenen wissenschaftlichen Fächer dagegen vor allem um knappe öffentliche Finanzmittel. Um in den Zeiten des staatlichen Spardiktats möglichst viel für den eigenen Bereich heraus zu holen, kommt es dabei nach wie vor darauf an, das Volk bzw. die von ihm gewählten Politiker zu überzeugen, dass das jeweils eigene Fach das „Heil des Volkes“ am besten befördert.

Als Verlierer in diesem Streit fühlen sich derzeit die Geisteswissenschaften – also jene Gruppe der Wissenschaft, die „die Ordnungen des Lebens in Staat, Gesellschaft, Recht, Sitte, Erziehung und Wirtschaft sowie die Deutungen der Welt in Sprache, Mythos, Religion,



Kunst, Philosophie und Wissenschaft zum Gegenstand haben“ (Erich Rothacker). Ihnen fällt es schwer, den Zweck ihrer Fakultäten zu rechtfertigen. Wenn es darum geht, die Nützlichkeit der eigenen Arbeit darzulegen, haben die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer klare Vorteile: Bei der Suche nach einem Impfstoff gegen Aids ist der Archäologe entbehrlich. Die Voraussetzungen für weltweiten Datentransfer via Internet in Bruchteilen von Sekunden ermöglicht der Informatiker, nicht der Altphilologe. Und wer von Innovationen spricht und sich davon einen Aufschwung für die deutsche Wirtschaft erhofft, wird dabei kaum an neue Erkenntnisse aus der Musikwissenschaft oder der Ethnologie denken. Auf den ersten Blick scheinen die Geisteswissenschaften also allenfalls als schmückendes Beiwerk zum Kanon der nutzbringenden Wissenschaften, eine interessante, aber entbehrliche Spielerei.

Dieser Gegensatz existiert nicht nur in der öffentlichen Wahrnehmung. Auch innerhalb des Wissenschaftsbetriebs trennt die Forscher aus Naturwissenschaft und Technik auf der einen Seite und die der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer auf der anderen Seite häufig eine tiefe Kluft. Schon ein Gespräch mit Kollegen aus dem jeweils anderen Lager scheint vielen unmöglich – zu verschieden sind Materie und Methoden.

### Geisteswissenschaften – ein notwendiges Pendant

Dabei bilden die Geisteswissenschaften gerade in unserer technisch hoch entwickelten Gesellschaft eine nicht zu unterschätzende Ergänzung zu den Naturwissenschaften und ein notwendiges Pendant. Technische Neuerungen greifen in das Leben jedes einzelnen ein. Zum Beispiel in der Arbeitswelt: Wer

nicht in der Lage ist, die neuesten Programme am Computer zu bedienen, findet kaum mehr einen Arbeitsplatz. Zugleich wächst die Abhängigkeit von der Technik, Ausfälle können gravierende Folgen haben: Computerviren beispielsweise sind in der Lage, weltweit Teile der Wirtschaft lahm zu legen. Viele Menschen fühlen sich den Entwicklungen ausgeliefert und sind verunsichert.

Die Neuerungen im technischen Bereich sind außerdem in keiner Weise an eine bestimmte Religion, Tradition oder Kultur gebunden. Der Mensch braucht jedoch gewisse kulturelle Anknüpfungspunkte, um eine Identität bilden zu können und einen Platz innerhalb seiner Gesellschaft zu finden, meint der Philosoph Odo Marquard. In seinen Ausführungen *Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften* spricht er von „lebensweltlichen Verlusten“ bzw. „Modernisierungsschäden“, die nur die Geisteswissenschaften kompensieren können. Seine Idee ist, dass Philologen und Historiker dem modernen, entwurzelten Menschen seine Kultur sowie die historischen Zusammenhänge näher bringen. Als Indiz für derartige Bedürfnisse nennt Marquard zum Beispiel die Bemühungen in der Denkmalpflege: „keine Zeit hat so viel bewahrt wie die Moderne: durch Entwicklung von Fertigkeiten, immer mehr Herkunft in die Zukunft mitzunehmen.“

Die Geisteswissenschaften können zudem in der undurchschaubaren Welt Orientierung schaffen. Denn je mehr Wissen in Naturwissenschaften und Medizin angehäuft wird, je schneller technische Innovationen voran getrieben werden, desto dringlicher stellt sich die Frage nach dem Sinn der Neuerungen und einem verantwortungsvollen Umgang damit. Jüngstes Beispiel ist die Stammzell-Debatte. Als im Februar bekannt wurde, dass es koreanischen Forschern gelungen ist,

menschliche Embryonen durch Zellkerntransfer zu erzeugen und dadurch Stammzellen zu gewinnen, kamen in der öffentlichen Diskussion auch Philosophen und Theologen mit ihrem ethischen Urteil über die Ergebnisse zu Wort.

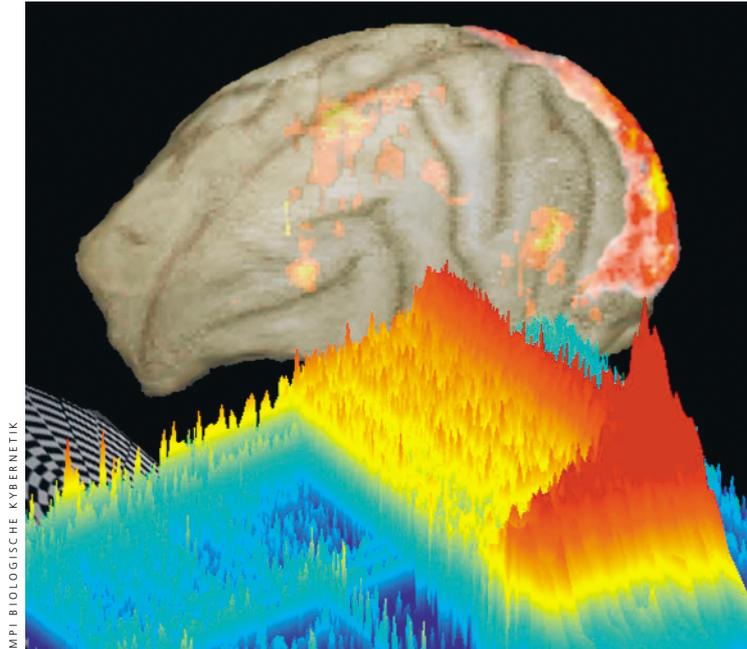
Allerdings zeigt sich gerade in dieser Debatte, dass die Geisteswissenschaften leicht in eine Rolle gedrängt werden könnten, die sie überfordert. Von ihnen konkrete Zielvorgaben zu erwarten, wie Kultur und Gesellschaft mit den neuen Verhältnissen umgehen sollen, hieße nicht nur, die Verantwortung an eine kleine Gruppe abzuwälzen. Man würde sie geradezu in die Scharlatanerrie drängen, schließlich stellen sie nicht die moralische Letztinstanz. Oder um noch einmal mit Kant zu sprechen:

„Es ist aber hier, als ob das Volk zu dem Gelehrten wie zum Wahrsager und Zauberer ginge, der mit übernatürlichen Dingen Bescheid weiß, denn der Ungelehrte macht sich von einem Gelehrten, dem er etwas zumutet, gern übergroße Begriffe.“

### Entwicklung von Regeln für den gesellschaftlichen Diskurs

Was die Geisteswissenschaften für den Umgang mit naturwissenschaftlichen und technischen Neuerungen beitragen, kann eher das Grundgerüst für eine gesellschaftliche Debatte stellen. Die Gesellschaft insgesamt – also Politik, Medien und engagierte Bürger – muss darüber nachdenken, welche Bedürfnisse sie hat, welche Chancen sie ergreifen möchte und welche Risiken sie dabei eingehen will. Die Rolle der Geisteswissenschaften liegt darin, Regeln und Modelle zu entwickeln, die eine rationale Kommunikation in der Öffentlichkeit ermöglichen und steuern.

Wolfgang Prinz, Direktor am Max-Planck-Institut für Kognitions- und



**In dem neu entstandenen Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig verschmelzen geistes- und naturwissenschaftliche Zugangsweisen z.B. bei der Frage: Wie arbeitet das Gehirn, dessen Struktur und Funktion uns steuert? Oder: Wo liegen die Grenzen unseres freien Willens?**

Neurowissenschaften, hat diese Rolle einmal sehr treffend mit einer Metapher illustriert: Die Geisteswissenschaft kann nicht die Aufgabe erfüllen, „den entwurzelten Menschen der Moderne ein Haus zu errichten, und es ihnen mit Sinn und Wert, Identität und Orientierung und schließlich mit bewahrter Vergangenheit darin gemächlich zu machen.“ Statt dessen sollte sie „ein reich sortiertes, wohl geordnetes Angebot von Baumaterialien und Einrichtungsgegenständen bereitstellen, aus dem Bauwillige sich nach Gusto bedienen können.“

#### Politikberatung

Die Architekten – um im Bild zu bleiben – sind dabei die Politiker, denn sie haben die Verantwortung dafür, wie und wohin sich der Staat entwickelt. Geisteswissenschaftler können ihnen dabei zur Seite stehen, wie einige Beispiele aus der Max-Planck-Gesellschaft zeigen. So hat beispielsweise Rüdiger Wolf- rum vom Max-Planck-Institut für

ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht für Bündnis 90/ Die Grünen ein Gutachten erstellt über die „Gewährleistung der freien Forschung an und mit Genen und das Interesse der wirtschaftlichen Nutzung ihrer Ergebnisse“. Darin erläutert er der Bundestagsfraktion die juristischen Rahmenbedingungen vom Grundgesetz über das geltende Patentrecht bis hin zur EG-Richtlinie zum Schutz biotechnischer Erfindungen sowie deren praktischen Auslegung und Konsequenzen. Auf dieser Basis können sich die Grünen-Politiker ein Bild von der Praxis machen und mögliche rechtliche Änderungen bzw. Ergänzungen diskutieren. Ähnliche Unterstützung gibt es von Seiten der Max-Planck-Gesellschaft zum Beispiel in den Themen Urheberrecht oder Umgang mit Gemeinschaftsgütern. So wurde im vergangenen Jahr ein eigenes Institut auf dem Gebiet „Recht der Gemeinschaftsgüter“ gegründet: Das Institut befasst sich mit allen Gütern, von deren Nutzung in der Regel

niemand ausgeschlossen werden kann. Dazu gehören die natürlichen Lebensgrundlagen Luft, Wasser und Boden ebenso wie zum Beispiel Telekommunikation, Energiewirtschaft, Abfallentsorgung oder das Transportwesen. Die Wissenschaftler befassen sich mit dem Verhältnis zwischen staatlicher Verantwortung und privater Initiative und entwickeln konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung der institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen für einzelne Gemeinschaftsgüter.

Derartige Reflexionen gehen über die Fragen nach dem Umgang mit Technik und Naturwissenschaften weit hinaus. Viele drängende Probleme haben ihre Ursache in sozialen, ethnischen und religiösen Konflikten – und hier liefern die Naturwissenschaften keine Handlungsvorschläge. Man denke nur an die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus, die mit den Anschlägen am 11. März in Madrid schmerzlich ins europäische Bewusstsein gerufen wurde. Gerade dort wurde deutlich, dass es nicht nur eine politische, sondern ebenso eine gesellschaftliche Frage ist, welche Mittel im Kampf gegen die Terroristen als sinnvoll und zulässig bewertet werden.

Wissenschaftler der Max-Planck-Gesellschaft haben sich schon seit längerem mit diesem Thema befasst und öffentlich Stellung bezogen. Wiederum war es das Institut für Völkerrecht, das bereits Anfang letzten Jahres die juristischen Rahmenbedingungen für einen militärischen Einsatz im Irak erläuterte. Dabei warnten die Wissenschaftler vor einem Alleingang weniger Staaten, weil er gegen das Völkerrecht verstoße. Jochen Frowein, emeritierter Direktor des Instituts, setzt sich dafür ein, das Völkerrecht und die vorhandenen internationalen Strukturen gerade jetzt zu stärken – auch wenn sich

die Alliierten im Irak darüber hinweggesetzt haben. Es gibt also zahlreiche Felder, in denen die Geisteswissenschaft durchaus einen wichtigen und auch nutzbringenden Beitrag für die Gesellschaft leisten kann. Doch auch eine Zusammenarbeit mit der Naturwissenschaft, dem scheinbar so entgegengesetzten Zweig der Wissenschaft ist möglich und teilweise besonders fruchtbar. Denn der wissenschaftliche Fortschritt, den ja schließlich alle Bereiche anstreben, sprießt keineswegs immer auf unterschiedlichen Feldern, die jeweils nur von einer der beiden Disziplinen beackert werden.

Ganz im Gegenteil: Computergestützte Experimente helfen Ökonomen, realistische Modelle für das Verhalten des Menschen in Wirtschaft und Gesellschaft zu entwickeln. Auf dieser Basis lassen sich dann komplexe Phänomene wie die Entwicklung auf den Finanzmärkten oder am Arbeitsmarkt simulieren. In neue pädagogische Ansätze fließen nicht nur soziologische und kulturelle, sondern auch neurobiologische Erkenntnisse ein. Bei der Erforschung gesellschaftlicher und politischer Prozesse spielen auch evolutionsbiologische Ansätze eine Rolle, etwa wenn es um Lebensbedingungen in gesellschaftlichen Nischen geht.

#### Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der MPG

All diese Beispiele finden sich wiederum in der Forschungsarbeit der verschiedenen Max-Planck-Institute. Durch einen stärker interdisziplinären Forschungsansatz ist der Max-Planck-Gesellschaft bei den Institutsgründungen in den vergangenen Jahren der Brückenschlag zwischen Natur- und Geisteswissenschaften erfolgreich gelungen: So arbeiten am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig Linguisten eng mit Entwicklungs-

psychologen, Primatenforschern und Spezialisten für Genetik zusammen. Ihr Ziel ist, die Geschichte der Menschheit zu untersuchen und eine Theorie zu entwerfen, die genetische, sprachliche, kognitive und kulturelle Entwicklungen zusammen führt. Das gemeinsame Bindeglied der Forscher ist die Methode des Vergleichs zwischen verschiedenen historischen Perioden, wobei sich der Vergleich auf so unterschiedliche Gebiete wie die genetischen Voraussetzungen, die Entstehung von Sprache und menschlichem Denken sowie das kulturell tradierte Handeln bezieht.

Ebenfalls in Leipzig wurden erst kürzlich die Max-Planck-Institute für psychologische Forschung und neuropsychologische Forschung zu einer Einheit zusammen geführt. In dem neu entstandenen Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften verschmelzen geistes- und naturwissenschaftliche Zugangsweisen z. B. bei der Frage: Wie arbeitet das Gehirn, dessen Struktur und Funktion uns steuert? Oder: Wo liegen die Grenzen unseres freien Willens?

Auch das Max-Planck-Institut für demografische Forschung arbeitet stark interdisziplinär. Das wissenschaftliche Personal umfasst Mathematiker, Statistiker, und Ökonomen genauso wie Biologen, Anthropologen, Mediziner und Psychologen; dazu kommen Soziologen, Politikwissenschaftler und Geografen. Sie alle steuern ihr Fachwissen bei, um zu analysieren, warum viele Menschen in den westlichen Industriegesellschaften immer älter werden, weshalb zugleich die Geburtenrate zurückgeht, und welche Konsequenzen sich daraus ergeben können. In vielen wissenschaftlichen Bereichen hat sich also schon längst die Erkenntnis durchgesetzt, dass Geistes- und Naturwissenschaften in unserer Gesellschaft letztlich Teil einer Kultur sind. Und diese Kultur ist genauso von Literatur,

Kunst und Religion geprägt wie von dem Forschergeist im naturwissenschaftlichen Bereich und dem Drang nach technischem Fortschritt. Die verschiedenen Zweige der Wissenschaften sind in hohem Maße aufeinander angewiesen. Kein Fach kann erfolgreich sein, ohne bestimmte Grundlagen, an deren Basisdaten andere Fächer arbeiten, wie in vielen Forschungsbereichen der Max-Planck-Gesellschaft zu beobachten ist. Ein Streit der Fakultäten ist daher müßig, um nicht zu sagen kontraproduktiv. So sollten wir das Resultat, das Kant vor mehr als 200 Jahren im „Streit der Facultäten“ ziehen konnte, heute wieder stärker beherzigen: „Dieser Antagonismus, d. i. Streit zweier mit einander zu einem gemeinschaftlichen Endzweck vereinigten Parteien, ist also kein Krieg, d. i. keine Zwietracht aus der Entgegensetzung der Endabsichten des gelehrten Mein und Dein“.



Peter Gruss ist Präsident der Max-Planck-Gesellschaft. Von 1986 bis zu seinem Amtsantritt im Juni 2002 arbeitete der Biologe als Wissenschaftliches Mitglied und Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen. Für seine Arbeiten erhielt Gruss unter anderem den Zukunftspreis des Bundespräsidenten und den Leibniz-Preis. Seit 2003 ist er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

